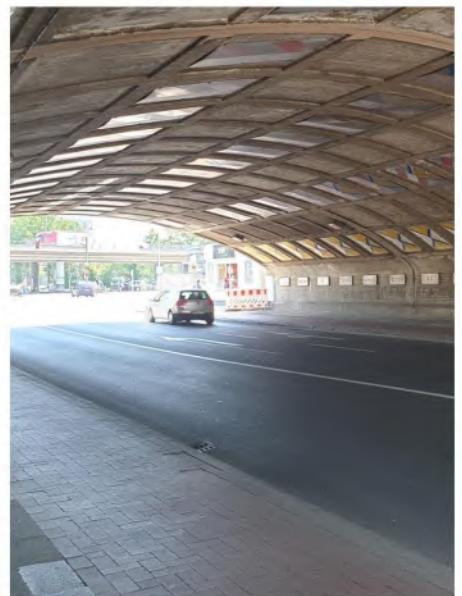


Das Quartier als Wohngemeinschaft

Soziokulturelle Aktionsforschung
in Bremen-Woltmershausen

Ein Projektbericht

von Dr. Davide Brocchi und Dr. Annette Jagla



Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	4
1.1. Soziokulturelle Perspektiven der Stadtentwicklung.....	4
1.2. Stadtteil Woltmershausen.....	4
1.3. Lebensstil-Milieus in Woltmershausen	5
1.4. Woltmershausen im Wandel.....	6
1.5. Kunst und Kultur als Brückenbauer	8
1.6. Andockpunkt Kulturhaus Pusdorf.....	8
1.7. Das Projekt	9
2. Methodologie	9
2.1. Prozessorientierung.....	9
2.2. Explorationsphase	10
2.3. Vernetzungsphase	10
3. Prozess	11
3.1. Stakeholder-Analyse und Interviews.....	11
3.2. Erweiterung der Kontakte	12
3.3. Konzeption der transformativen Quartiersaktivierung.....	13
3.4. Drei Formate zur Vernetzung	15
4. Ergebnisse und Bewertung.....	16
4.1. Kultur von allen	16
4.2. Wohngemeinschaft Woltmershausen – das neue Netzwerk.....	17
4.3. Das fehlende Herz des Quartiers - Manifest für einen Begegnungsraum.....	19
4.4. Ideen für neue Rituale und Aktivitäten	23
4.5. Bewertung der Ergebnisse	24

5. Ausblick und Perspektive	28
5.1. Die Weiterentwicklung des Quartiers	28
5.2. Selbsttragende Vernetzung und Aktivierung	29
5.3. Das Herz von Woltmershausen	29
5.4. Neue Rituale für das Quartier	30
5.5. Finanzierung der weiteren Arbeit	31
5.6. Wissenstransfer über das Projekt hinaus	31
 6. Anhang: Sinus-Milieus	 32
7. Literaturverzeichnis	34

1. Einführung

1.1. Soziokulturelle Perspektiven der Stadtentwicklung

Für Jahrzehnte wurde die Stadtplanung auf eine technische Aufgabe reduziert, darin waren sogar die Autos wichtiger als die Menschen.¹ Die Soziokultur vertrat früh eine andere Perspektive auf Stadtentwicklung. Ihr Ursprung liegt in den 1970er Jahren, als Bürger*innen alte Gebäude vor dem Abriss retteten und in einen Ort der gelebten Demokratie bzw. der „Kultur für alle“ umwandelten. Die Auseinandersetzung mit Stadtentwicklung bietet der Soziokultur die Chance, die Routinen des Kulturbetriebs aufzubrechen. Das Publikum kann erweitert werden, indem eine Beziehung zur Nachbarschaft aufgebaut wird. Statt die Öffentlichkeit auf eine Masse potenzieller Kulturkonsument*innen zu reduzieren, kann jede*r Bürger*in als Künstler*in betrachtet werden, der/die die eigene Stadt als soziale Plastik mitgestalten kann, ganz im Sinne Joseph Beuys’.

Für diesen Ansatz stellt ein Bremer Stadtteil ein spannendes Reallabor dar.

1.2. Stadtteil Woltmershausen

Woltmershausen liegt an der Weser und bietet am Stadtrand fast 11.000 Menschen ein Zuhause, 14.000 mit Einbeziehung des Ortsteils Rablinghausen. Von den meisten Bremer*innen wurde der Stadtteil bis vor kurzem als „das Unbekannte hinter dem Tunnel“ verkannt, da nur eine Bahnunterführung am Neustädter Güterbahnhof eine Verkehrsverbindung zur Stadt ermöglicht.

¹ Der dänische Stadtplaner Jan Gehl schreibt: „Bis in die 1960er Jahre hinein wurden Städte weltweit in erster Linie auf Basis jahrhundertelanger Erfahrung geplant. Dass und wie Stadträume nach menschlichem Maß gestaltet werden, war Teil dieser Erfahrung und eine Selbstverständlichkeit. Im Zuge steigender Einwohnerzahlen wurde der Städtebau dann allerdings zunehmend professionellen Planern übertragen. Damit verbunden ersetzten Theorien und Ideologien nach und nach die Erfahrung als Grundlagen der Stadtentwicklung. Insbesondere die Architekturmoderne mit ihrer Vision der Stadt als Maschine, deren Einzelteile separiert speziellen Funktionen entsprachen, gewann an Einfluss. Mit der Zeit kam eine neue Gruppe, die Verkehrsplaner, hinzu und brachte ihre Ideen und Theorien ein, um beste Bedingungen für den Autoverkehr zu schaffen – mit dem Ziel einer ‚autogerechten‘ Stadt. Weder Stadtplaner noch Verkehrsplaner setzten die Menschen, für die sie die Städte im Grunde bauten, auf ihre Agenda und wussten so jahrelang fast nichts über den Einfluss baulicher Strukturen auf menschliches Verhalten. Die negativen Auswirkungen dieser rein funktionalen Stadtplanung auf die Menschen und darauf, wie diese den Stadtraum nutzen, wurden erst viel später erkannt“ (Gehl 2015, S. 96).

Abb. 1: Tunnel zwischen Woltmershausen und Neustadt



Für ein Jahrhundert ist Woltmershausen Gewerbebetrieb (Hafen- und Industriestandort) gewesen, gleichzeitig Wohnort vieler Arbeiter*innen und Handwerker*innen. Die Tabakfabrik Brinkmann beschäftigte bis zu ihrer Umsiedlung im Jahr 1984 6.000 Menschen, davon lebte ein Drittel in Woltmershausen. Mit der Schließung dieses Betriebs sind im Stadtteil nicht nur Arbeitsplätze verloren gegangen, sondern auch ein Stück Identität.

1.3. Lebensstil-Milieus in Woltmershausen

Die Studie der Bertelsmann-Stiftung „Prekäre Wahlen Bremen“ von 2015 und das Gutachten „Aufgabenschwerpunkt ‚Nachfragegruppen‘ im Rahmen des Stadtentwicklungsplans Wohnen der Stadt Bremen 2019“ zeichnen ein detailliertes Bild der Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung zu den einzelnen gesellschaftlichen Lebensstil-Milieus (Erläuterung siehe Anhang, S. 34).

Beide Ortsteile des Stadtteils Woltmershausen (Woltmershausen und Rablinghausen) sind überproportional stark von „Prekären Milieus“ und „Traditionellen Milieus“ geprägt (Bertelsmann-Stiftung 2015):

- Woltmershausen: 60 %
- Rablinghausen: 53 %
- Zum Vergleich: Bremen gesamt: 34 %

Der Ortsteil Rablinghausen weist allerdings in bestimmten Bereichen einen überproportionalen Anteil des Milieus der „Bürgerlichen Mitte“ auf und liegt damit sogar über dem Bremer Durchschnitt.

Bewohner*innen, die den Prekären Milieus zugeordnet werden, sind häufig von öffentlichen Transfergeldern abhängig. Aufgrund ihrer finanzschwachen Lage sind sie stärker auf öffentliche Verkehrsmittel und insgesamt eher auf Versorgung im Quartier angewiesen. In den Sinus-Studien wird diesen Milieus eine „Resignation und Passivität“ zugeschrieben, dabei ist ein sichtbares Engagement im Quartier eher die Ausnahme als die Normalität. Dies spiegelt sich im Wahlverhalten wider: Menschen, die sich von der Politik abgehängt fühlen, beteiligen sich seltener an Wahlen (Schäfer 2015). Während die durchschnittliche Wahlbeteiligung bei der Bremischen Bürgerschaftswahl 2015 bei 50 % lag, betrug dieser in Woltmershausen 43 % und in Rablinghausen (aufgrund seines höheren Anteils an Bürgerlicher Mitte) 52 %.² Da in Parlamenten Akademiker*innen, obere Schichten und Männer überrepräsentiert sind, werden andere gesellschaftliche Gruppen auch in Demokratien tendenziell benachteiligt. Gleichzeitig führt die niedrige Wahlbeteiligung der unteren Schichten zu ihrer geringeren Repräsentanz in den Institutionen (ebd.).

Wenn Prekären und Traditionellen Milieus weniger Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zugeschrieben wird, dann wird dabei die Vorstellung von Partizipation der Mittelschicht (durch die Soziologen vertreten) zum Maßstab gemacht. Die Autor*innen dieses Berichts gehen davon aus, dass alle Menschen partizipieren, jedoch in unterschiedlichen Formen und an anderen Orten. Weil die verschiedenen Gruppen eher nebeneinander als miteinander leben, korrespondiert die räumliche Nähe nicht immer mit einer sozialen Nähe. Wie können also partizipative Prozesse inklusiv statt exklusiv gestaltet werden? Wie lässt sich aus verschiedenen Communities eine weltoffene Nachbarschaft bilden? Diese Fragen stellen sich auch in Woltmershausen.

1.4. Woltmershausen im Wandel

Der Stadtteil an der Weser befindet sich immer noch in einem Prozess des Strukturwandels und der Modernisierung. Der Einzelhandel und die Gastronomie haben in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen, damit gingen auch Räume der sozialen Interaktion verloren. Nun hat ein Bremer Immobilieninvestor die ehemaligen Flächen der Tabakfabrik erworben, um hier ein „Zukunftsquartier“ zu realisieren. Das „Tabakquartier“ könnte zum neuen Zentrum der Kreativwirtschaft in der Hansestadt aufsteigen. Neben Firmen, Hotel, Kita, Gastronomie und Kulturangeboten sind 1.500 Wohnungen auf dem Gelände geplant. Wie ein Scheinwerfer macht das große Investorenprojekt den Stadtteil Woltmershausen sichtbar, in Bremen und darüber hinaus.

² Auch wenn die zugrunde liegenden Zahlen aus der zweiten Hälfte der 2010er-Jahre stammen und der Wandel im Stadtteil begonnen hat, hat sich die Situation noch nicht grundlegend verändert.

Abb. 2: Das neue Tabakquartier



Die leerstehenden Wohnungen im umliegenden Stadtteil werden zunehmend von jungen Familien bezogen. In einem Interview wurde berichtet, dass nun weitere Investoren eine steigende Rentabilität in Woltmershausen erkannt haben und sich so weitere Objekte aneignen. Durch das Tabakquartier verspricht sich auch die Politik eine neue Dynamik im gesamten Stadtteil.

Für große Teile der lokalen Bevölkerung bildet das Investorenprojekt jedoch noch einen Fremdkörper. Die neue Gastronomie und die Freizeitangebote sind für eine gehobene Kundschaft bestimmt und nicht für den gesamten Mix der Bevölkerung Woltmershausens. Nachdem die Stadtparkasse ihre Filiale im Stadtteil geschlossen hat, um ins Tabakquartier zu ziehen, wird befürchtet, dass weitere Geschäfte des täglichen Bedarfs folgen könnten. Der umliegenden Nachbarschaft könnte so ein Teil der Infrastruktur entzogen werden. Ältere Menschen müssten dann längere Wege in Kauf nehmen, um ihren Alltag zu meistern. Auch die Mietpreise beginnen in Woltmershausen zu steigen, sodass eine Gentrifizierung und eine zunehmende Segregation befürchtet werden.

1.5. Kunst und Kultur als Brückenbauer

Können Kunst und Kultur dort Brücken bauen, wo sonst eine Polarisierung in der Gesellschaft droht? Diese Frage gewinnt in Woltmershausen zusätzlich an Aktualität, denn bedeutende Kulturinstitutionen haben sich im Tabakquartier niedergelassen. Die Bremer Philharmoniker haben in der denkmalgeschützten Halle 1 ihren neuen Proben- und Konzertort, das Boulevardtheater Bremen betreibt hier seine Bühne. Zusätzlich siedelt die Bremer Senatsbehörde für Kultur das „Zentrum für Kunst“ im Tabakquartier an, um Arbeits- und Entwicklungsraum für Künstler*innen verschiedener Sparten und für Akteur*innen der freien Szene anzubieten. Im Tabakquartier entstehen auf circa 5.000 m² Fläche rund 50 multifunktionale Räume, die Künstler*innen zu günstigen Mietkonditionen zur Verfügung gestellt werden. Über die Vergabe der Räume wird ein neu zu gründender Vergabebeirat entscheiden,³ der die künstlerische Qualität, die gesellschaftliche Relevanz und den gesellschaftlichen Kontext der Arbeiten als Kriterien in den Blick nimmt.

1.6. Andockpunkt Kulturhaus Pusedorf

Näher an der Realität der Menschen im Stadtteil ist das soziokulturelle Zentrum, das seit fast vier Jahrzehnten in Woltmershausen arbeitet. Das Kulturhaus Pusedorf (Pusedorf ist die lokale Bezeichnung für Woltmershausen) ist ein Zentrum für Stadtteilkultur und Stadtteilgeschichte, unterstützt mit einem eigenen Haushaltstitel der Stadt Bremen. Die Kultureinrichtung bietet allen Stadtteilbewohner*innen in Woltmershausen die Möglichkeit zur Teilhabe an Kultur – mit einem Förderschwerpunkt für Kinder und Jugendliche, in Kooperation mit Schulen, Kitas, Jugendzentrum und weiteren Einrichtungen im Stadtteil.

Abb. 3: Das Kulturhaus Pusedorf an der Woltmershauser Straße



³ Beteiligungsprozess zum Zentrum für Kunst (ZfK) im Tabakquartier in Woltmershausen; Beschlussvorlage für die Deputation vom 31.05.2022.

1.7. Das Projekt

Das Kulturhaus PUSDORF ist Mitglied von Stadtkultur Bremen e. V. Der Dachverband der Nachbarschaftshäuser und soziokulturellen Zentren hat 2021 mit dem Kulturhaus als Verbundpartner einen Förderantrag im Rahmen des Sonderprogramms Neustart Kultur beim Fonds Soziokultur eingereicht. Damit sollte ein sechsmonatiges Entwicklungsvorhaben in Woltmershausen ermöglicht werden und Chancen für neue Formen des Miteinanders und gesellschaftlicher Teilhabe ausgelotet bzw. entwickelt werden: Wie kann die Soziokultur die Frage des Zusammenlebens ins Zentrum der Stadtentwicklung rücken und neue Allianzen in den Quartieren fördern?

Mit der Projektleitung wurden zwei Expert*innen beauftragt: Dr. Annette Jagla (Organisationsentwicklerin im Bereich Kulturmanagement/Kulturpolitik, Hamburg) und Dr. Davide Brocchi (Sozialwissenschaftler und Transformationsforscher mit langer Praxiserfahrung in Quartieren, Köln). Zum Team gehörte auch Andrea Stücke (Designerin und Kulturmanagerin), die als Mitarbeiterin des Kulturhauses die Projektarbeit vor Ort übernommen hat.

2. Methodologie

Weil jede gesellschaftliche Transformation im Wesentlichen mit der Umwandlung sozialer Beziehungen beginnt, wurden Kompetenzen in Sozialwissenschaften, Networking und Organisationsentwicklung im Team verankert. Im Kernteam wurden auch die Geschlechter und die Perspektiven gemischt: Annette Jagla und Davide Brocchi vertraten die Außenperspektive, Andrea Stücke die Innenperspektive.

2.1. Prozessorientierung

Die Transformation von urbanen Räumen und kulturellen Einrichtungen erfordert eine neue Form wissenschaftlicher Forschung, sprich eine „Aktionsforschung“ (Lewin 1948, S. 278-298) und ein „Co-Design“ (Singer-Brodowski und Schneidewind 2019), die Theorie und Praxis verbinden. Dabei betrachten die Forscher*innen keine „Objekte“ von oben herab, sondern setzen sich mit ihnen in Beziehung, suchen die Augenhöhe und wirken als teilnehmende Beobachter*innen. Soziale Prozesse werden als individuelle und kollektive Lernprozesse gestaltet, Stadtteile als Reallabor behandelt. Wer Partizipation und Teilhabe ernst meint, darf die Ziele und die Maßnahmen nicht vorbestimmen und vorgeben, sondern muss breite Mitbestimmung und Mitgestaltung ermöglichen. Es gibt keinen Königsweg zur Transformation, weil sich jedes soziale System (Quartiere wie Kultureinrichtungen) durch eine „Eigenart“ (WBGU 2016) auszeichnet: Was in einem Ort gut funktioniert, lässt sich nicht einfach auf einen anderen übertragen. Jeder Ort benötigt so eine spezifische Entwicklungsstrategie, die zusammen mit den Betroffenen konzipiert werden muss.

Die Übertragung von sogenannten Best-Practice-Modellen ist daher nicht immer zielführend. Die Ergebnisse der Transformation ergeben sich „im wahrsten Sinne des Wortes“ im Prozess. Das

erfordert von allen Beteiligten geistige Beweglichkeit und Unsicherheitstoleranz, bietet jedoch die Chance, Schritt für Schritt kontextgerechte bzw. gemeinsame Lösungen zu entwickeln.

2.2. Explorationsphase

Die Erfassung der spezifischen Eigenart von Orten benötigt die Haltung der Ethnologie. Die Forscher*innen betreten dabei einen Stadtteil oder eine Kultureinrichtung möglichst unvoreingenommen. Sie sind auf das Wissen der Bewohner*innen angewiesen, um sich auf dem unbekannten „Planeten“ zu orientieren, sprich: Die Forscher*innen sind die Laien, die Bewohner*innen die Expert*innen. Der erste Schritt im Prozess ist nicht die Einladung einer anonymen „Zielgruppe“ zu einem vorgegebenen Format (Ausstellung, Workshop...), sondern die persönliche Begegnung der Menschen an ihren Orten. So erfahren sie Wertschätzung, durch die persönliche Interaktion und das Gespräch entsteht Vertrauen. Dies erleichtert die folgende Kommunikation und motiviert sie später zur Beteiligung.

In dieser Explorationsphase wird das Wissen über das Quartier durch Tiefeninterviews mit den Multiplikator*innen erhoben – sprich mit Akteur*innen, die eine formelle oder informelle Funktion im Quartier haben, sich besonders engagieren und mit der einen oder anderen Community vertraut sind. Die einzelnen Gespräche dauern zwischen einer und zwei Stunden, werden aufgenommen, transkribiert und ausgewertet. Um die Komplexität des Quartiers zu erfassen, ist es besonders wichtig, möglichst unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen.

2.3. Vernetzungsphase

Durch das aufgebaute Vertrauen zu den Multiplikator*innen wird die Grundlage für ihre Vernetzung untereinander geschaffen. Die Grenzgänger*innen der Explorationsphase sind die Brückenbauer*innen in der folgenden Projektphase der Vernetzung.

Wer sich die Vielfalt beim Publikum wünscht, muss den „Gastgeber“ bunt zusammensetzen: Die Vernetzung der Multiplikator*innen ist der Schlüssel, um eine heterogene Bevölkerung anzusprechen und zu aktivieren. Netzwerke wirken am besten, wenn sie polyzentrisch statt zentralistisch organisiert werden, sich durch Augenhöhe und Reziprozität auszeichnen. Die Voraussetzungen jeder Kooperation sind - neben Vertrauen - gemeinsame Spielregeln, Räume und Rituale.

Trotz räumlicher Nähe lebt jede Community unter sich. Gleichzeitig findet kaum Interaktion zwischen den Communities statt: Die Senior*innen und die Jugend haben kaum Berührungspunkte, genauso wie die Katholiken und die Protestanten, die Arbeiter*innen und die Akademiker*innen usw.

Räume für das „unter sich“ sind in den Quartieren meistens vorhanden, so trifft sich jede Religionsgemeinschaft in ihrer eigenen Kirche, die Jugend im Jugendzentrum, die Senioren im Seniorenzentrum usw. Für den Zusammenhalt in den Quartieren braucht es jedoch auch *integrative Räume*, in denen die verschiedenen Communities miteinander interagieren und inklusive Rituale pflegen. Genau an dieser Stelle bietet sich in Woltmershausen eine interessante Perspektive für die

spartenübergreifende Zusammenarbeit: zwischen Nachbarschaft, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Kunst.

3. Prozess

Ein wesentliches Ziel des Projektes in Woltmershausen war die Bildung einer Brücke zwischen Tabakquartier und Nachbarschaft. Dabei sollten Kunst und Kultur als Katalysator dienen, einerseits durch die Kultureinrichtungen im Tabakquartier, andererseits durch das Kulturhaus Pusdorf.

Schon bei der ersten Projektbesprechung im Mai 2022 im Kulturhaus Pusdorf stellte sich heraus, dass der Fokus des Projekts auf das Zusammenleben in der Nachbarschaft gerichtet werden muss. Diese Nachbarschaft ist später durch die Einbeziehung der Akteur*innen des Tabakquartiers erweitert worden. Um zu vermeiden, dass das geförderte Projektvorhaben in die „kulturelle Missionierung“ eines „sozial benachteiligten Stadtteils“ mündet, hat die Nachbarschaftsarbeit als Demokratietarbeit (Empowerment) hohe Priorität bekommen. Dies sollte unter übergreifenden Fragen wie „In was für einem Quartier wollen wir leben?“ bzw. „Wie wollen wir in Woltmershausen zusammenleben?“ gefördert werden.

3.1. Stakeholder-Analyse und Interviews

Nach einer Stakeholder-Analyse im Umfeld des Kulturhauses Pusdorf wurde eine Liste von Personen erstellt, mit denen die ersten Experteninterviews geführt werden. Dazu gehörten unter anderem der Geschäftsführer einer Medienagentur in den Pusdorf Studios, die Sprecherin des Stadtteilbeirates, der Leiter der inklusiven Grundschule, der Pastor der Ev. Kirche sowie zwei Musiker*innen, die in Woltmershausen leben. Als Vermittler zwischen Projektteam und diesen Akteur*innen diente das Kulturhaus Pusdorf und seine Mitarbeiterin Andrea Stücke. So wurden zwischen dem 22. und dem 24. Juni elf Interviews durchgeführt (zwei weitere wurden während des Aufenthalts abgesagt). Teilweise stellten die Projektleiter*innen ähnliche Fragen: über die persönliche Identifikation mit Woltmershausen, die Stadtteilentwicklung, die Zusammensetzung der Bevölkerung, das Kulturleben usw. Teilweise unterschieden sich die Fragen: Beim Jugendzentrum Roter Sand stand die Perspektive der Jugend im Mittelpunkt, beim Seniorenzentrum der Senioren. In den drei Tagen fand auch eine Erkundung des Quartiers statt, denn die räumliche Beschaffenheit und die Infrastruktur (Wohnungsbestand, Verkehr usw.) beeinflussen das Leben und die sozialen Beziehungen stark.

Abb. 4: Ein Interview in Rablinghausen (im Bild: Andrea Stücker und Pastorin Hannah Detken)



3.2. Erweiterung der Kontakte

Vom 21. bis 23. September 2022 wurde eine zweite Runde von Interviews durchgeführt. Befragt wurden Personen, die in der ersten Runde von Gesprächen empfohlen worden waren. Weitere Perspektiven auf das Quartier wurden einbezogen (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund). Außerdem standen die Akteur*innen des Tabakquartiers im Mittelpunkt der zweiten Befragungsrunde. Während im Juni die Nachbarschaft gefragt wurde, wie sie zum Tabakquartier und das Zentrum für Kunst steht und welche Beziehung damit pflegt, wurde im September die Perspektive gedreht: Welche Beziehung pflegen die Akteur*innen im Tabakquartier zu ihrer Nachbarschaft? Gespräche fanden unter anderem mit den Bremer Philharmonikern und mit dem Immobilieninvestor Marcel Linnemann statt.

Bis zum Projektende fanden Gespräche mit 23 Personen statt (Tab. 1). Diese Kontakte bildeten dann die Basis für den Aufbau eines breiten, bunten Netzwerks im Quartier. Hilfreich waren dabei die gegenseitigen Empfehlungen, die einerseits für Vertrauen in der Kommunikation sorgten und andererseits für eine qualitative Auswahl der Netzwerkmitglieder auf Basis ihrer Reputation.

Tab. 1: Liste der Gespräche und Interviews

1. Peter Berndt, Vorstand der Ev. Christuskirche-Gemeinde
2. Matthias Biehler, Geschäftsführer Kochschule flix (www.vitamin-v.de)
3. Karin Christoph, Musikerin, Pusdorf
4. Cornelia Cordes, Innere Mission Bremen

5. Hannah Detken, Pastorin, Ev. Gemeinde Rablinghausen
6. Rosemarie Dragheim, Sozialpädagogin/Rentnerin, Kulturhaus Pusdorf
7. Carmen Emigholz, Staatsrätin beim Senator für Kultur der Freien Hansestadt Bremen
8. Jürgen Hamelmann, Pastor, Ev. Christuskirche
9. Jule Kahrig, Jugendzentrum Roter Sand
10. Petra Kaehler, Ehrenamtliche im Sprachcafe "Pusdorf schnackt"
11. Ireneusz Kalan, Schulleiter, Grundschule Rechtenflether Straße
12. Barbara Klein, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Bremer Philharmoniker, Tabakquartier
13. Christian Kötter-Lixfeld, ehemaliger Intendant der Bremer Philharmoniker
14. Marcel Linnemann, Immobilienunternehmen Justus Grosse Real Estate GmbH, Tabakquartier
15. Uwe Martin, Ortsamtsleiter Neustadt/Woltmershausen
16. Nicole Nowak, Geschäftsführerin Zentrum für Kunst im Tabakquartier
17. Reinhard Röhrs, Musiker, Pusdorf
18. Timo Schumacher, Pusdorf Studios
19. Marco Sennholz, Haus Weserhof Bremen
20. Ute Steineke, Geschäftsführerin Kulturhaus Pusdorf
21. Eiko Theermann, Geschäftsführer Agentur vomhörensehen, Pusdorf Studios
22. Edith Wangenheim, Sprecherin des Stadtteilbeirates
23. Christoph Ziemann, Geschäftsführer Druckerei Wellmann

3.3. Konzeption der transformativen Quartiersaktivierung

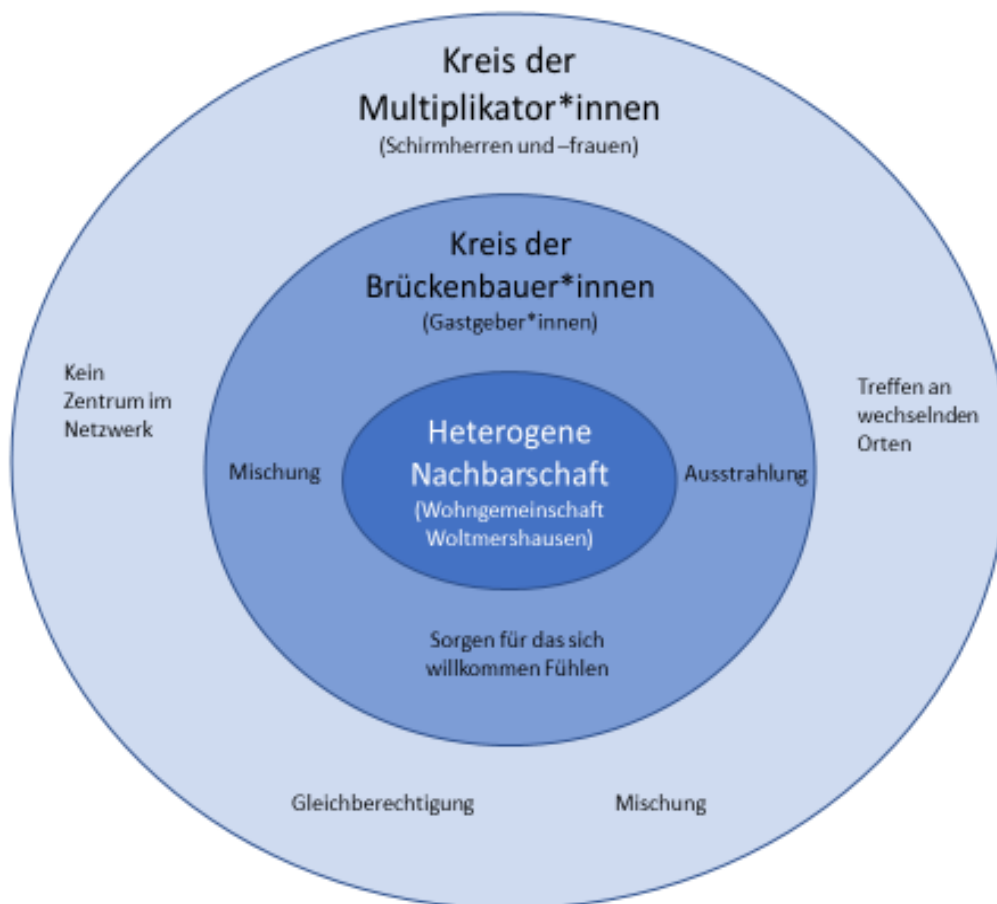
Das Wissen aus den zwei Interview-Runden bildete die Basis für die Konzeption der Ziele, der Strategie und der Maßnahmen für die letzte Projektphase. Im Vordergrund stand eine aktivierende Vernetzung in drei Stufen:

- Oktober: *Bildung des äußersten Kreises der Multiplikator*innen*. Diese Akteur*innen sind im Quartier relativ bekannt und sichtbar, da sie Organisationen, Einrichtungen und Initiativen vertreten. Deshalb genießen sie Vertrauen in der einen oder anderen Community. Sie zeichnen sich durch eine ausgeprägte Fachkompetenz im eigenen Handlungsfeld aus. Gleichzeitig ist jede*r von ihnen auf die eigene Organisation und Rolle fokussiert. Zum großen Teil sind Multiplikator*innen kapazitätsmäßig bereits ausgelastet, sodass ein Netzwerk unter ihnen nur unter der Bedingung funktioniert, keine große zusätzliche Belastung zu verursachen und für sie einen Mehrwert erkennen zu lassen. Ein solcher Kreis kann die Schirmherrschaft und eventuell die Trägerschaft des folgenden Prozesses übernehmen und zusätzlich Gestaltungsräume im Quartier öffnen. Indem die Einheit in der Vielfalt vorgelebt wird, lässt sich auch die breite Nachbarschaft leichter erreichen und aktivieren.
- November: *Bildung eines mittleren Kreises der Brückenbauer*innen und Vermittler*innen*. Während die Multiplikator*innen vor allem eine eigene Einrichtung und Position vertreten, braucht ein funktionierendes Netzwerk auch freie und bewegliche Akteur*innen, die neue Verbindungen schaffen und sich für das Miteinander zuständig fühlen.

- Dezember: *Aktivierung der breiten Bewohnerschaft als Nachbarschaft*, sodass eine Interaktion zwischen den Communities stattfindet. Auch die Akteur*innen des Tabakquartiers werden in die Nachbarschaft einbezogen und können dann darin auf Augenhöhe mitwirken.

Bei diesem progressiven Netzwerkaufbau wurde mit dem Bild des „Quartiers als Wohngemeinschaft“ gearbeitet, das im Voraus bei einzelnen Gesprächen große Zustimmung gefunden hatte. Die Metapher: In Woltmershausen führt jede Community ein Eigenleben in einem eigenen „Zimmer“, doch wo ist das gemeinsame „Wohnzimmer“ im Quartier? Welche Rituale können hier dazu dienen, dass eine weltoffene Gemeinschaft entsteht und ein Zusammenleben in der Vielfalt möglich wird? Wie kann man gemeinsam ein Woltmershausen möglich machen, in dem die Bewohnerschaft sogar den eigenen Urlaub gerne verbringt?

Abb. 5: Prozess – Der Weg ist das Ziel



3.4. Drei Formate zur Vernetzung

Für jede Stufe der Vernetzung wurde ein Format konzipiert und geplant. Im Sinne eines polyzentrischen Netzwerkes fand eine Rotation der Treffpunkte statt. So wurden am 13. Oktober alle Akteur*innen, die bisher interviewt worden waren, zu einer ersten Begegnung in der Grundschule an der Rechtenflether Straße eingeladen. 15 Personen nahmen daran teil, vertreten waren unter anderem die Ev. Christuskirche, die Bremer Philharmoniker, das Kulturhaus Pusdorf, der Stadtteilbeirat und die Innere Mission Bremen. Dabei wurde der Kreis der Multiplikator*innen offiziell initiiert und die Einrichtung einer gemeinsamen Mailingliste für die Kommunikation beschlossen. Durch die Ausfüllung eines Fragebogens bekamen die Multiplikator*innen kurz danach die Möglichkeit, potenzielle Brückenbauer*innen im Quartier zu empfehlen. Diese wurden zu einem Treffen am 8. November im Kulturhaus Pusdorf eingeladen. Acht Personen kamen, vier Personen mussten aufgrund von Corona absagen.

Die Erkenntnis aus diesen ersten zwei Formaten war, dass Woltmershausen noch mehr Zeit und noch mehr Einsatz braucht, um ein breites, vielfältiges Netzwerk zu ermöglichen. Die Bildung eines Kreises der Brückenbauer*innen in wenigen Wochen war viel zu ambitioniert, auch weil bisher keine persönlichen Gespräche mit ihnen stattgefunden hatten. Zusätzlich erschwerten unter anderem die Nachwirkungen der Corona-Pandemie eine verlässliche Planung. Auch die Suche nach einem Raum, der sich als gemeinsames, zumindest temporäres „nachbarschaftliches Wohnzimmer“ für das Dezember-Format eignete, gestaltete sich als Herausforderung.⁴

Diese Erfahrungen führten zu einer Neujustierung der Ziele und Erwartungen. Das dritte Format am 3. Dezember sollte sich nicht mehr an die breite Nachbarschaft richten, sondern das Netzwerk der Multiplikator*innen festigen. Das passende Wohnzimmer dafür wurde in der Kochschule Vitamin V (Simon Bolivar-Str. 12) gefunden (Abb. 7). Sein Geschäftsführer hatte am Treffen der Brückenbauer*innen im November teilgenommen und begeistert auf die Idee reagiert. An diesem Treffen nahmen 19 Personen teil, unter anderem der Ortsamtsleiter und der Immobilieninvestor des Tabakquartiers. Teilweise waren auch zwei Vertreter*innen des Jugendzentrums Roter Sand anwesend. Gemeinsam wurden erste Punkte eines „Manifestes für Woltmershausen“ erarbeitet und Ideen für gemeinsame Aktivitäten im Quartier entwickelt.

⁴ Zunächst wurde das Jugendzentrum Roter Sand angefragt (in einem alternativen Quartier sollte die Jugend mehr Aufmerksamkeit bekommen). Doch solche sozialen Einrichtungen sind nicht selbstverwaltet, sodass komplexe Verhandlungsgespräche mit den Trägern nötig sind. Für eine eventuelle Nutzung der Räume vor Ort müssen sie Personal einplanen, das in diesem Fall knapp vorhanden ist. So musste das Jugendzentrum als möglicher Veranstaltungsort aufgegeben werden. Auch ein Kindergarten lehnte die Idee ab, als „nachbarschaftliches Wohnzimmer“ zu dienen.

Abb. 6: Treffen der Multiplikator*innen am 3. Dezember 2022



4. Ergebnisse und Bewertung

In diesem Abschnitt werden die Zwischenergebnisse beschrieben und bewertet, die im Verlauf der Projektförderung erzielt wurden.

4.1. Kultur von allen

Obwohl das Wissen der Alltagsexpert*innen so relevant für transformative Prozesse ist, wird es nur selten erfasst und in (kultur-)politische Entscheidungen einbezogen. Das Projekt in Woltmershausen hat versucht, die Perspektive zu wechseln und einen Dialog in der Vielfalt zu ermöglichen. Die Bürger*innen sind keine Laien, das haben die Gespräche und die Interviews in der explorativen Phase bestätigt. An der Basis der Stadtgesellschaft ist sehr viel wertvolles Wissen vorhanden. Die öffentlichen Verwaltungen müssen nicht unbedingt mehr Aufgaben übernehmen: In den Stadtteilen können sie die Bürger*innen mehr selbst machen lassen und dabei unterstützen. Kultureinrichtungen können sich der eigenen Nachbarschaft stärker öffnen und einen Freiraum für die Mitmachkultur bieten.

Normalerweise geben die Förderanträge bei Projekten die Ziele, die Strategie und die Maßnahmen vor, sodass danach Partizipation nur noch in einem eng vorgegebenen Rahmen stattfinden kann – eher in Form von Konsum als von Mitgestaltung. Im Kulturbetrieb wird die Öffentlichkeit meistens

auf ein „Publikum“ reduziert, dabei sind es von vornherein kulturinteressierte Menschen, die Kulturveranstaltungen besuchen: So bleibt man „unter sich“.

In dem Projekt in Woltmershausen wurde prozessorientiert gehandelt, um neue Erkenntnisse für die Arbeit von soziokulturellen Zentren, Nachbarschaftshäusern und Quartierinitiativen zu gewinnen. Wenn Räume mit eingerichtet und mitverwaltet und Programminhalte mitgestaltet werden dürfen, dann ist die Bereitschaft zur Beteiligung höher. Dies gilt für den Kulturbetrieb genauso wie für die Quartiersentwicklung. Empowerment beginnt, indem die Kultur und die Stadt aus der Perspektive ihrer Nutzer*innen betrachtet werden. Jede Partizipation erfordert Augenhöhe, sprich: die Bereitschaft, an anderer Stelle ein Stück Status, Macht und Ownership abzugeben oder zu teilen.

4.2. Wohngemeinschaft Woltmershausen – das neue Netzwerk

Die Befragung hat ergeben, dass es in Woltmershausen keine integrierte Nachbarschaft gibt: Die räumliche Nähe korrespondiert nicht zwingend mit einer sozialen Nähe. Neben der Vereinzelung und der Individualisierung ist auch die soziale Ungleichheit, die Menschen trennt. Dass die neue Gastronomie im Tabakquartier nicht für die Nachbarschaft bestimmt ist, stellen die Menschen schon durch die aufgelisteten Preise in der Speisekarte fest. Auch wenn Pusdorf und Rablinghausen zu derselben administrativen Planungseinheit (Woltmershausen) gehören, gibt es zwischen den zwei Ortsteilen kaum Interaktion, denn Pusdorf gilt eher als Arbeiterviertel, Rablinghausen eher als bürgerliches Viertel. Innerhalb der Ortsteile sind jedoch auch die Generationen, die Milieus und die Communities, die eher nebeneinander als miteinander leben. Wer im Stadtteil arbeitet, wohnt oft woanders. Andersherum dient der Stadtteil manche Menschen nur als Schlafdorf.

Die Pusdorf Studios stellen ein Zentrum der Kreativwirtschaft in Woltmershausen dar, doch ihre Interaktion mit der umliegenden Nachbarschaft war bisher schwach. Der Stadtteil zieht vermehrt junge Familien an, da die Mietpreise noch bezahlbar sind. Diese schätzen die Wohnqualität Woltmershausens, vermissen aber einen Einzelhandel, der ihrem Geschmack und ihrer Einstellung gerecht wird (z. B. Ökogeschäfte). Zugezogene erleben zusätzlich die Alteingesessenen als verschlossen: „Man fühlt sich nicht unbedingt willkommen“. Andersherum ist der Zusammenhalt in den älteren Generationen relativ stark („jeder kennt jeden“), genauso wie ihre Identifikation mit dem Ort.

Jede Community hat eine eigene „mentale Landkarte“ des Quartiers. Was den einen vertraut ist, ist den anderen fremd - und umgekehrt. So gibt es unterschiedliche mentale Landkarten des gleichen Gebiets, doch keine stimmt mit der vielfältigen Realität überein. Jede*r Multiplikator*in ist ein*e Expert*in in der eigenen Nische, jedoch ein Laie in Bezug auf andere. Die Befragung hat ergeben, dass sogar die Multiplikator*innen nicht unbedingt miteinander interagieren und sich gegenseitig besuchen.

Es sind diese Erkenntnisse aus der explorativen Projektphase gewesen, die zu der Überlegung führten, die Nachbarschaft als erweiterte Wohngemeinschaft in Woltmershausen zu betrachten und zu gestalten. Für ein friedliches Zusammenleben in der Vielfalt und eine nachhaltige Transformation des Stadtteils wird eine Integration der Wohngruppen in einem „nachbarschaftlichen Wohnzimmer“

benötigt. So kann aus den unterschiedlichen mentalen Landkarten des Stadtteils eine kollektive entstehen, die realitätsnäher und multidimensionaler ist.

Abb. 7: Das Quartier als Wohngemeinschaft

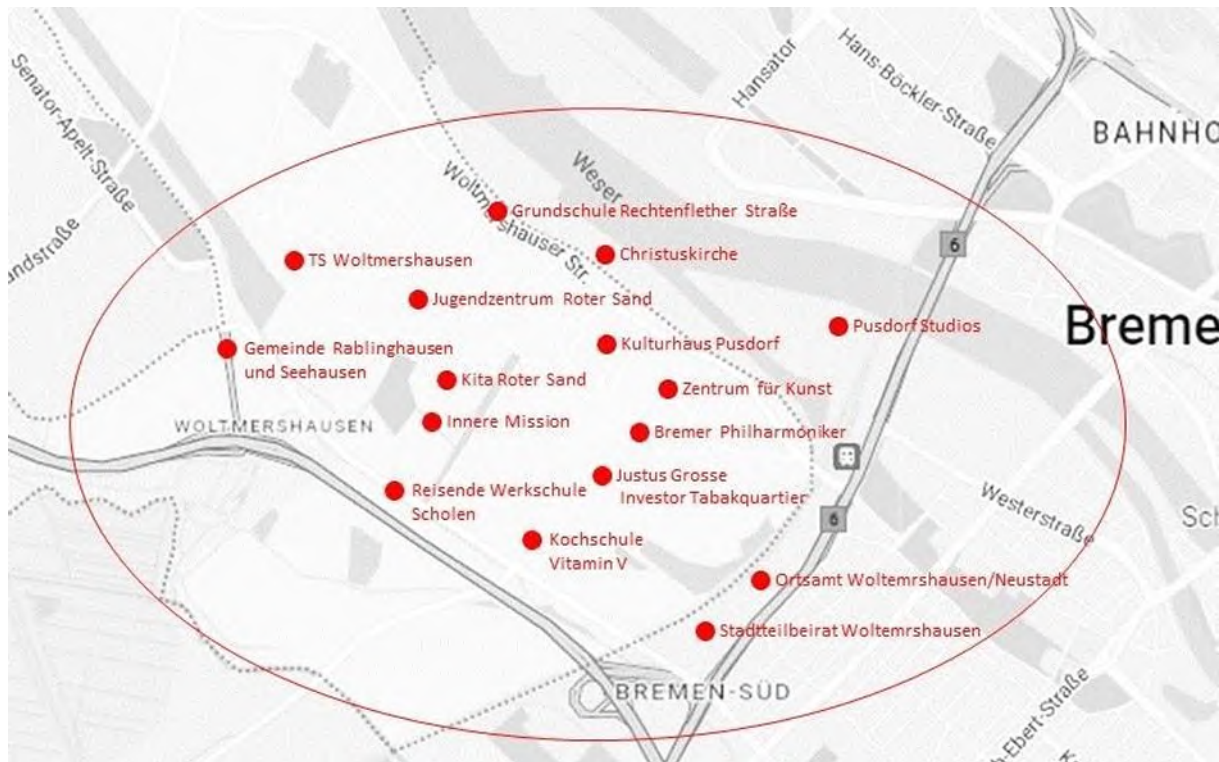


In drei Treffen im Stadtteil hat sich das Netzwerk der Multiplikator*innen gebildet. Zur Mailingliste gehörten im Dezember 2022 die Vertreter*innen folgender Organisationen/Communities:

- Agentur vomhörensehen (Pusdorf Studios)
- Bremer Philharmoniker
- Ev. Gemeinde Rablinghausen
- Gemeinde der Ev. Christuskirche
- Immobilienunternehmen Justus Grosse Real Estate GmbH (Tabakquartier)
- Innere Mission Bremen
- Jugendzentrum Roter Sand
- Kindergarten Roter Sand
- Kochschule Vitamin V
- Kulturhaus Pusdorf
- Ortsamt Neustadt-Woltmershausen
- Reisende Werkschule Scholen
- Stadtteilbeirat
- Turn- und Sportverein Woltmershausen von 1890 e. V.

Beim abschließenden Treffen des Netzwerkes ist eine vorläufige Netzwerkkoordination gewählt worden.

Abb. 8: Institutionelle Akteure im Stadtteil (u.a.)



Unkonventionelle Allianzen im Stadtteil setzen Vertrauens- und Beziehungsarbeit voraus. Dabei begegnen sich idealerweise Menschen statt Funktionsträger*innen. Am besten lassen sich die Akteur*innen ansprechen und aktivieren, wenn ein vertrauter Kanal zu ihnen führt. Zu Beginn des Prozesses diente das Kulturhaus Pustdorf als Vermittler, später die interviewten Akteur*innen. Diese Vorgehensweise benötigt mehr Zeit: Einige “Wohngruppen” in Woltmershausen konnten so noch nicht erreicht werden.⁵

4.3. Das fehlende Herz des Quartiers - Manifest für einen Begegnungsraum

Auch in der Nachbarschaft werden Kunst und Kultur gelebt und gemacht. In Woltmershausen haben Kunst und Kultur zum Beispiel in den Kneipen stattgefunden, selbst Familienbetriebe wie Bäckereien

⁵ In der Regel gilt: Je größer die Ungleichheit zwischen den Wohngruppen im Stadtteil bzw. zwischen Aktionsforscher*innen und Zielgruppe ist, desto mehr Zeit beansprucht die inklusive Vernetzung. Nicht nur sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen (Geflüchtete, Arbeitslose usw.) lassen sich schwer erreichen und binden, sondern auch privilegierte Gruppen, die aufgrund ihres “ökonomischen Kapitals” tendenziell weniger “Sozialkapital” benötigen. Vor diesem Hintergrund stellt die Beteiligung des Immobilieninvestors am Netzwerk in Woltmershausen ein bemerkenswertes Novum dar, das Schule machen kann.

dienten lange Zeit als Begegnungsräume. Viele solcher Räume sind in den letzten Jahrzehnten leider verschwunden. 2022 wurde bekannt, dass „Zum Pusdorper Leuchtturm“, eine der letzten traditionellen Kneipen in Woltmershausen, schließen wird.

In einigen Interviews wurde bestätigt, dass vor allem ältere Menschen dem Verlust an alten Begegnungsräumen und vertrauten Orten nachtrauern. Das zeigt, wie eng die Beziehung zwischen Mensch und Raum sein kann. Auch die Zerstörung alter Bausubstanz wirkt sich negativ auf die Identifikation mit dem Stadtteil aus, und dadurch auch auf die Partizipation. Die Modernisierung der Quartiere bedeutet oft die Entwurzelung ihrer Bewohner*innen. Wenn Orte austauschbar werden, dann werden sie konsumiert statt mitgestaltet.

Freiräume für die Kinder, die Jugend und die Subkulturen sind auch in Woltmershausen Mangelware. Eine Umstellung in den Pusdorf Studios wird wahrscheinlich dazu führen, dass ihr Angebot an Konzerten, Literaturveranstaltungen und Partys abnehmen wird. Im Moment darf die kreative Entfaltung von Kindern, Jugend und Erwachsenen nur auf wenigen „eingezäunten Flächen“ stattfinden.⁶

Abb. 9: Räume im Jugendzentrum Roter Sand



Die mangelnde Integration der Communities und die mangelnde Identifikation mit dem Stadtteil haben auch städtebauliche Gründe. So wurde es bisher versäumt, Woltmershausen ein lebendiges Herz zu geben. Auf dem sterilen Marktplatz in Pusdorf halten sich kaum Menschen auf.

⁶ Vor einigen Jahrzehnten konnten Kinder wesentlich freier spielen, deshalb mussten dafür keine künstlichen Spielplätze geplant und eingerichtet werden (Bregman 2022).

Abb. 10: Der Pusdorfer Marktplatz



Im Stadtteil bildet die Woltmershauser Straße die zentrale Verkehrsachse. Sie ist die wichtigste Nord-Süd-Verbindung zwischen den Ortsteilen. Gleichzeitig hat diese Straße kaum Aufenthaltsqualität und stellt ein Trennungselement zwischen den links- und rechtsliegenden Wohnorten dar. Lange war sie die Einkaufsstraße von Woltmershausen, doch mit der Abnahme des Einzelhandels ist sie nur noch Durchfahrt.

Abb. 11: Die Woltmershauser Straße



Die genannten Mängel im Stadtteil führen zu einer diffusen Sehnsucht nach gemeinsamen Orten der Lebendigkeit. Begegnungsorte können nicht von oben herab geplant und vorgegeben werden, sondern müssen als Gemeingut von den Nutzenden selbst konzipiert, eingerichtet und selbstverwaltet werden – am besten mit Unterstützung der Institutionen.

Wie schnell sich die Sehnsucht in kollektive Kreativität und Kraft umwandeln lässt, zeigte sich beim Treffen vom 3. Dezember in der Kochschule. So fokussierte sich die Diskussion über das „Manifest für Woltmershausen“ auf die Suche nach einem inklusiven, gemeinsamen Ort im Quartier. Die erwünschten Merkmale:

- niedrigschwellig zugänglich
- Durchmischung aller Szenen bzw. ein Raum, der alte Woltmershauser*innen, Abgehängten/Einsamen, neue Tabakquartier-Bewohner*innen miteinander verbindet.
- für Kommunikation, Austausch, Begegnung, Absprachen.
- offene Bühnen

Zu diskutieren bleibt, wie Gestaltung und Betrieb von nachbarschaftlichen Räumen in gemeinschaftlicher Verantwortung erfolgen kann.

Aber wo sind heute die Räume, die sich als nachbarschaftliches Gemeingut eignen? Während des Projektes in Woltmershausen öffneten sich vier Perspektiven für ein gemeinsames Herz im Stadtteil:

- Künftig werden die drei Ev. Gemeinden bzw. Kirchen in Woltmershausen (Ev. Christuskirche, Gemeinde Rablinghausen und Gemeinde Seehausen) zusammengelegt. So könnte eine Fläche zur Verfügung stehen und umfunktioniert werden.
- Der Immobilieninvestor denkt über die Möglichkeit nach, eine Fläche/einen Raum des Tabakquartiers in ein Gemeingut umzuwandeln, das von der Nachbarschaft eingerichtet und verwaltet wird.
- Das Gebäude, das die Stadtparkasse an der Woltmershauser Straße verlassen hat, um ins Tabakquartier zu ziehen, könnte von der Nachbarschaft übernommen und umgestaltet werden. Beim Treffen am 3. Dezember überlegte eine Arbeitsgruppe, das Gebäude in einen Raum für neue Formen von Ökonomie im Quartier umzuwandeln, die auf miteinander Teilen und Tausch basieren. Dieser Aspekt wurde nicht explizit einbezogen, aber ein Teil der Bevölkerung (vor allem junge Familien) vermisst die Möglichkeit, sich nachhaltig im Quartier zu versorgen. Durch einen gemeinsamen Raum könnte die Nähe zum Land und zur Landwirtschaft genutzt werden, um regionale Wirtschaftskreisläufe zu bilden.
- Die Räume von öffentlichen Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Schulen und Oberschulen...) werden nur tagsüber beansprucht. Abends bzw. am Wochenende sind sie hingegen ungenutzt. Wie können sie für Aktivitäten in der Nachbarschaft verfügbar gemacht werden? Vor allem der Schulleiter Ireneusz Kalan zeigte großes Interesse, die inklusive Grundschule an der Rechtenflether Straße zum Treffpunkt des Stadtteils und zum Raum für nachbarschaftliche Aktivitäten zur Verfügung zu stellen.

Abb. 12: Fläche der Christuskirche und ehemaliges Gebäude der Stadtparkasse



Das Projekt in Woltmerhausen hat gezeigt, wie private und öffentliche Räume zeitweise umgedeutet und umfunktioniert werden können. Für zwei Formate wurden jeweils der Klassenraum einer Grundschule und eine private Kochschule in ein temporäres „nachbarschaftliches Wohnzimmer“ umgewandelt. Der Vorstand der Ev. Gemeinde zeigte sich bereit, die Christuskirche für ein Wochenende umzufunktionieren und neu einrichten zu lassen, um hier ein Kulturprogramm (Konzert, Ausstellung...) von der Nachbarschaft für die Nachbarschaft stattfinden zu lassen.

4.4. Ideen für neue Rituale und Aktivitäten

Eine Wohngemeinschaft braucht nicht nur gemeinsame Räume, um gelebt zu werden, sondern auch Rituale und Aktivitäten, die gemeinsam entwickelt werden, sich inklusiv auswirken und nicht kommerziell sind. Beispiele dafür sind der jährlich stattfindende „Tag des guten Lebens“ in Köln (ab 2013), Berlin (ab 2020), Wuppertal (ab 2021) und München (ab 2023)⁷. Dabei sind 15-30 Straßen in einem Stadtteil (15.000 – 30.000 Einwohner*innen) autofrei und dienen als Freiraum für die erlebbare Umsetzung von Konzepten des guten Lebens, die von den Nachbarschaften selbst im Austausch mit Akteuren aus Zivilgesellschaft und Kultur entworfen werden. Auf den Straßen können Kinder spielen und Bewohnerschaft gemeinsam frühstücken. Bildung, Kunst, Sport und Politik finden unter freiem Himmel statt. Die Bewohnerschaft erlebt an diesem Tag den eigenen Stadtteil aus einer

⁷ Websites der Initiativen: <https://tagdesgutenlebens.koeln/>, <https://tagdesgutenlebens.berlin/>, <https://guteslebenwuppertal.de/> und <https://www.greencity.de/event/der-tag-des-guten-lebens/> (Zugriff: 2.5.2023).

komplett anderen Perspektive und erfährt kollektive Selbstwirksamkeit. Auf den autofreien Straßen ist vieles erlaubt außer Verkaufen und Kaufen. Kaffee und Kuchen werden in der Nachbarschaft geteilt und getauscht. Die geltende Währung ist an diesem Tag jene des Vertrauens, nicht des Euro. Ein weiteres mögliches Vorbild für neue Rituale ist das „Restaurant Day“ in Wuppertal-Arrenberg. Dabei werden die Wohnzimmer von Privatwohnungen in Restaurants für die Nachbarschaft umgewandelt.⁸ Auch Ausstellungen aus privaten Fotoalben und Bildbeständen über die Geschichte des Stadtteils können die Identifikation der Bewohnerschaft mit der Nachbarschaft stärken.

Erste Ideen für neue Rituale und Aktivitäten in Woltmershausen wurden beim Treffen der Multiplikator*innen am 3. Dezember entwickelt. Im Vordergrund stehen einerseits Ideen, die an einem gemeinsamen Ort stattfinden können, wie der Betrieb eines Begegnungs-Cafés, ein Raum für Interessengruppen, die Möglichkeit, gemeinsam auf vielfältige Art Musik zu machen, und dabei explizit die Jugend als gleichberechtigten Mitgestalter zu integrieren, oder internationale Kulturabende zu veranstalten. Auch den Wochenmarkt neu zu einem Ort der Begegnung zu machen, wurde diskutiert.

Darüber hinaus wurden vom Netzwerk Ideen für gemeinsame Rituale entwickelt, wie zum Beispiel ein gemeinsames Ferienprogramm aller Organisationen für Kinder oder die Idee der „Woltmershauser Freundschaft“ – Veranstaltungen immer mit einer Partnerorganisation aus dem Stadtteil zu gestalten, um unterschiedlichen Communities die Gelegenheit zu geben, miteinander in Kontakt zu kommen.

4.5. Bewertung der Ergebnisse

4.5.1. Die Wohngemeinschaft Woltmershausen

Das entstandene Netzwerk

In der kurzen Projektlaufzeit von sechs Monaten (im Rahmen des Programms Neustart Kultur) ist ein Netzwerk im Stadtteil entstanden, das Personen verbindet, die sich vorher nur zum Teil kannten und nicht miteinander vernetzt waren. Die jetzigen Mitglieder des Netzwerks (Abschn. 4.2) gehören zum großen Teil Einrichtungen an, die im Stadtteil arbeiten. Die Multiplikator*innen genießen Reputation, da sie empfohlen wurden. Sie sind aber auch immer ihrer Organisation und deren Zielen verpflichtet und treten mit einer entsprechenden Motivation und Handlungslogik im Prozess auf.

Das lässt sich am Beispiel des Jugendzentrums Roter Sand gut zeigen: Das Interesse der Macher*innen vor Ort ist groß, die Entscheidungsbefugnisse liegen aber außerhalb des Stadtteils, spricht beim Betreiber Deutsches Rotes Kreuz (DRK). Eine solche bürokratische Konstruktion schützt einerseits die Jugend und das überlastete Personal, bildet andererseits ein Hindernis für die freie Interaktion zwischen den Gruppen.

⁸ Website der Initiative: <https://www.restaurantday-wuppertal.de/> (Zugriff: 4.5.2023).

Ein Fundament für das Netzwerk wurde trotzdem gelegt. Um sich selbst zu tragen, braucht es die Ergänzung weiterer Multiplikator*innen und Brückenbauer*innen. Das gilt auch für die gebildete Netzwerkkoordination. Künstler*innen, die im Laufe des Jahres 2023 in das Zentrum für Kunst einziehen werden, sind eine weitere Akteur*innen-Gruppe, die mit ihren spezifischen Fähigkeiten und Perspektiven eine Bereicherung des Netzwerkes sein können. Die weitere Entwicklung benötigt die Unterstützung durch die Akteur*innen vor Ort und eine Weiterempfehlung.

Orte der Begegnung

Auf dem letzten Netzwerktreffen wurden mögliche Räume identifiziert, die als gemeinschaftliche Orte entwickelt werden könnten (Kapitel 4.3).

Die ungewöhnliche Bereitschaft des Immobilieninvestors darüber nachzudenken, Raum im Tabakquartier zur Verfügung zu stellen, ist ein positives Signal. Nicht nur die Künstler*innen des Zentrums für Kunst können perspektivisch Mitglieder der „Wohngemeinschaft Woltmershausen“ werden: Auch das Zentrum selbst könnte durch die Nachbarschaft besucht werden.

Das Herz von Woltmershausen und die neuen Rituale bieten die Möglichkeit, innovative Ansätze zu entwickeln, indem die Künstler*innen und die Kreativen aus dem Tabakquartier und den Pusdorf Studios mit der Bevölkerung zusammenarbeiten.

4.5.2. Spannungsfelder der lokalen Transformation

In der urbanen Quartiersarbeit stellen sich drei wesentliche Fragen: Was ist Quartier? Wer ist Nachbarschaft? Wer bestimmt die Quartiersentwicklung für wen? Die Voraussetzung für eine nachhaltige Quartiersentwicklung und für eine inklusive Nachbarschaftsarbeit ist die demokratische Definition von Quartier, Gemeinschaft und Gemeinwohl.

In Woltmershausen muss sich ein „Nachbarschaftsaufbau“ mit folgenden Herausforderungen auseinandersetzen:

- 1) Es gibt unterschiedliche Verständnisse von Quartier. So ist Woltmershausen eine vorgegebene administrative Planungseinheit, die „oben“ definiert worden ist und „unten“ so nicht ganz gelebt wird. Die Bevölkerung identifiziert sich mit ihrem Sozial- und Alltagsraum, nicht unbedingt mit dem Quartier als geografischem und administrativem Ort.⁹
- 2) Soziale Quartiersarbeit übt oft eine kompensatorische Funktion gegenüber Missständen, die durch eine bestimmte Stadtentwicklung entstanden sind. Weil die Liberalisierung der Immobilienmärkte zu einer sozioökonomischen Polarisierung führt, müssen soziale Projekte

⁹ Die Quartiersarbeit sollte den Sozialraum als Referenzrahmen haben. Eine menschengerechte Quartiersentwicklung erfordert eine Dezentralisierung der Kommunalstrukturen. Sozialräume haben meistens einen Umfang von 2.000 bis 15.000 Menschen. Je monofunktionaler Quartiere gestaltet werden, desto geringer ist die bürgerschaftliche Identifikation damit (in Innenstädten, die in ein Einkaufszentrum umgewandelt worden sind, wollen die wenigsten wohnen). Andersherum: Je multifunktionaler Woltmershausen entwickelt wird, desto mehr Menschen können ihre Bedürfnisse hier befriedigen und sich damit identifizieren. Das Tabakquartier ist eine Chance für Woltmershausen, nur wenn die Infrastruktur des umliegenden Stadtteils gleichzeitig diversifiziert und gestärkt wird.

gefördert werden, die den Zusammenhalt im Quartier stärken. Ein Teil des Misstrauens gegenüber dem Tabakquartier basiert auf der wahrgenommenen Entwicklung in anderen Quartieren (u. a. Überseestadt) sowie in anderen Großstädten (Berlin, Köln...). Die Sorge vor Gentrifizierung und Segregation ist berechtigt und sollte ernst genommen werden. Die Bewohnerschaft hat in einer Demokratie das Recht, die Quartiersentwicklung mitzubestimmen.

- 3) Zur urbanen Nachbarschaft gehören schon längst nicht nur die Bewohner*innen, so wohnt ein Teil der interviewten Multiplikator*innen in einem anderen Stadtteil. Gleichzeitig lebt ein Teil der Bewohnerschaft in Woltmershausen wie in einer traditionellen Dorfgemeinschaft: Der starke Zusammenhalt ist mit einer gewissen Verslossenheit nach außen verbunden. Selbst nach innen braucht es so Brückenbauer*innen und Vermittler*innen.
- 4) Der moderne Zwang zur Flexibilität und Mobilität führt dazu, dass viele Menschen mehrmals im Leben ihren Wohnort wechseln müssen. Gerade in der globalisierten Gesellschaft gibt es eine Sehnsucht nach Heimat und Wiederverwurzelung. So können ausgerechnet die Zugezogenen mit Neugierde auf neue Vorhaben im Quartier reagieren. Während in der Dorfgemeinschaft eine bestimmte Normalität als selbstverständlich hingenommen wird, sind oft die Menschen mit einer „Migrationserfahrung“, die neue Impulse bzw. Bewegung bringen.¹⁰ Es kann keine offene Interaktion in einer Nachbarschaft entstehen, wenn die sozioökonomischen Verhältnisse ungleich sind und unsichtbare Mauern bilden. Weil Ungleichheit zur Fremdbestimmung führen kann, brauchen bestimmte Gruppen Schutz, zum Beispiel die Jugend im Jugendzentrum oder die Mieter*innen aus den unteren Schichten.¹¹ In der Quartiersarbeit treffen unterschiedliche Handlungslogiken aufeinander: profitorientierte Unternehmen, soziale und kulturelle Einrichtungen, Arbeiter*innen, ehrenamtliche Bürger*innen usw.. Wie bringt man sie zusammen? Die Herausforderung ist gleichzeitig eine Chance. Ein Netzwerk kann sich selbst tragen, wenn brachliegende Ressourcen und Energiequellen aktiviert werden und die Zusammenarbeit einen Mehrwert für seine Teile hat.
- 5) Soziale und kulturelle Einrichtungen sind unverzichtbar für den Nachbarschaftsaufbau im Quartier, so ist es in Woltmershausen: die Innere Mission, das Kulturhaus Pusdorf, das Jugendzentrum usw. Doch sie leiden oft an einer strukturellen Ressourcenknappheit und

¹⁰ Auch externe Aktionsforscher*innen betreten dem Stadtteil mit dem Blick des Migranten, sodass sie (mentale) Möglichkeitsräume im Quartier öffnen können. Eine ähnliche Erwartung herrscht auch gegenüber Künstler*innen.

¹¹ In sozial benachteiligten Gruppen wird die soziale Ungleichheit früh verinnerlicht: in Form von Minderwertigkeitskomplexen, Scham und Resignation. Ihr Empowerment braucht deshalb mehr Zeit, Kraft und Ausdauer. Auch der Habitus der externen „Entwicklungshelfer*innen“ wirkt oft exklusiv. Wer „Akademiker*in“ ist und für seine Kompetenz einen monetär vergüteten Auftrag im Quartier bekommt, tritt mit einem entsprechenden Habitus auf, der nicht leicht zu entschärfen ist. Eine kulturelle Entwicklungspolitik „von oben herab“ drückt sich oft durch paternalistische Zuschreibungen und einen Hang zur Missionierung aus. Es wird zum Beispiel gefragt, warum Arbeitslose oder Muslime am eigenen „Workshop“ nicht teilnehmen. Die Frage, wann man selbst an den Formaten in den Orten der anderen teilgenommen hat, wird selten gestellt. In einem Kontext der sozialen Ungleichheit setzen die Partizipation und die Kooperation den Perspektivenwechsel und den sozialen Ausgleich voraus.

stehen im Wettbewerb um Fördermittel. Der häufige Personalwechsel in sozialen und kulturellen Einrichtungen erschwert ebenso die Kontinuität der Nachbarschaftsarbeit, weil Beziehungen mit Gesichtern verbunden sind.

- 6) Soziale und kulturelle Einrichtungen, die in einem bestimmten Ort angesiedelt sind, üben eine integrative Funktion aus. Gleichzeitig haben sie eigene Strukturen, die Menschen müssen sie besuchen und fühlen sich darin oft als Gast. Nachbarschaftsarbeit wirkt sich also inklusiv aus, wenn man beweglich ist und zu den anderen geht.

Eine neue Dynamik in Woltmershausen benötigt nicht nur mehr feste Gemeinschaftsräume, sondern auch offenere und beweglichere Einrichtungen. Das Projekt in Woltmershausen hat vorgemacht, wie es wäre, wenn sich die Multiplikator*innen regelmäßig gegenseitig besuchen und jede Einrichtung im Quartier (Schule, Kulturhaus, Kirche, Jugendzentrum, Kochschule usw.) abwechselnd zum Gastgeber für die Nachbarschaft wird.

Transformationsprozesse müssen als individuelle und kollektive Lernprozesse begriffen und gestaltet werden. Um den Umgang mit den oben genannten Spannungsfeldern zu lernen, braucht es Reallabore – und das Projekt in Woltmershausen ist ein solches.

4.5.3. Lernfeld Prozessförderung

Das Programm Neustart Kultur ermöglichte die Förderung von offenen Entwicklungsprozessen in soziokulturellen Kontexten. Dadurch konnte eine andere Herangehensweise gewählt werden, nämlich Prozess- statt Projektförderung.

Das Projekt bot damit auch den Trägern Stadtkultur Bremen und Kulturhaus Pusdorf die Möglichkeit, sich mit einer anderen Gestaltung kultureller Teilhabe-Prozesse auseinanderzusetzen, neue Arbeitsmethoden kennenzulernen und die eigene Arbeit zu reflektieren.

Für das Kulturhaus war das Projekt die Chance, das eigene Umfeld neu kennenzulernen und neue Kontakte zu knüpfen. Auf diesem Weg konnte das Kulturhaus auch Anregungen für die eigene Arbeit im Stadtteil aus dem Projekt mitnehmen.

Durch das Projekt „Wohngemeinschaft Woltmershausen“ lernte auch Stadtkultur Bremen die prozess- und partizipationsorientierte Art der Arbeit kennen. Darüber hinaus besteht die Chance, über Stadtkultur als Dachverband der Soziokultureinrichtungen Bremens den Erfahrungs- und Wissenstransfer zu fördern, sodass andere Einrichtungen davon profitieren können. Das Projekt in Woltmershausen kann so überall nachwirken.

Eine Förderung im Rahmen des Bundesprogramms Neustart Kultur konnte nur bis Jahresende 2022 beantragt werden. Damit konnte ein Anfang gemacht werden.

5. Ausblick und Perspektive

Die Transformation von Quartieren und Kultureinrichtungen beginnt mit der Umwandlung sozialer Beziehungen. Dabei ist wichtig, dass auch Räume als soziale Akteur*innen behandelt werden, denn ihre Beschaffenheit kann Prozesse behindern oder erleichtern. Weil Menschen auch von Räumen erzogen werden, schaffen auch Privatisierungsprozesse Vereinzelung in den Quartieren. Wenn die Bürger*innen nicht einmal die eigene Straße eigenständig verschönern dürfen und die Verwaltung nur als Ordnungshüter auftritt, dann fördert dies weder eine gelebte Demokratie noch die Übernahme von Verantwortung. Eine nachhaltige Quartiersentwicklung benötigt mehr Kultur des Gemeinwesens: Dafür steht unter anderem die Soziokultur.¹² Materieller Ausdruck dieser Kultur sind Räume, die von den Kollektiven und Nachbarschaften eingerichtet und mitgestaltet werden, zum Beispiel in Form von Gemeinschaftsgärten oder Wohnungsgenossenschaften.

Die Auseinandersetzung mit Stadtentwicklung ist gleichzeitig für die Soziokultur die Chance, das eigene Publikum zu erweitern, indem die Bürger*innen nicht auf potenzielle Kulturkonsument*innen reduziert werden, sondern als Künstler*innen im Sinne Josephs Beuys' aktiviert werden: Gemeinsam können sie den eigenen Lebensraum als "soziale Plastik" mitgestalten.¹³ Wenn es in der Stadtentwicklung im Wesentlichen um die Frage geht, wie unterschiedliche Menschen im engen Raum friedlich zusammenleben können, dann bietet die Soziokultur eine ideale Agora und baut Brücken.

Gleich welche Formate in einem späteren Prozess entwickelt und realisiert werden, es macht für die Zielgruppen einen großen Unterschied, ob man von Personen eingeladen wird, die vertraut sind oder von Unbekannten. Entsprechend sollte dieses Vertrauen im Vorfeld aufgebaut werden. Die meisten Multiplikator*innen verfügen über ein spezialisiertes Wissen über die eigene Community im Quartier, doch die wenigsten wissen über weitere Communities besonders viel.

5.1. Die Weiterentwicklung des Quartiers

Partizipative Gestaltungsräume erfordern eine Erweiterung und Stärkung des Netzwerkes im Quartier. Dafür müssen weitere Akteur*innen einbezogen werden, Menschen unterschiedlicher Communities, die im Quartier leben und/oder arbeiten. Das Netzwerk steht nicht nur für ein

¹² So wurden in den 1970ern alte Betriebe in Orte der gelebten Demokratie und der Kultur für alle umgewandelt. In einer Stadt, in denen Räume entweder privat oder öffentlich sein können, stellten soziokulturelle Zentren Prototypen von Räumen dar, die als Gemeingut durch Kollektive selbstverwaltet werden. Die Soziokultur ist noch heute Ausdruck einer Kultur des Gemeinwesens in einer Gesellschaft, die sonst auseinanderzufallen droht.

¹³ Beuys zählte die Gesellschaft zum Kunstmaterial: „Ich behaupte, daß dieser Begriff Soziale Plastik eine völlig neue Kategorie der Kunst ist [...]. Ich schreie sogar: es wird keine brauchbare Plastik mehr hienieden geben, wenn dieser Soziale Organismus als Lebewesen nicht da ist. Das ist die Idee des Gesamtkunstwerkes, in dem jeder Mensch ein Künstler ist [...]. Das heißt: eine Kunst, die nicht die Gesellschaft gestalten kann und dadurch natürlich auch in die Herzfragen dieser Gesellschaft, letztendlich in die Kapitalfrage hineinwirken kann, ist keine Kunst – das ist die Formel!“ (Beuys zit. in Thönges-Stringaris 1988, S. 152).

neuartiges Bündnis, das Druck für gemeinsame Ziele und Visionen ausüben kann, sondern auch für ein neues Miteinander statt Nebeneinander.

Dieser Ansatz lebt von tragfähigen Beziehungen. Daraus lässt sich eine wichtige Voraussetzung für die weiteren Schritte im Prozess ableiten: Es werden ein bis zwei Personen vor Ort benötigt, die - wie Andrea Stücke in der ersten Projektphase – für die nächste Entwicklungsphase Koordinationsarbeit leisten können und persönliche Beziehungen vor Ort pflegen.

5.2. Selbsttragende Vernetzung und Aktivierung

Bereits jetzt zeigt sich, dass personelle Kontinuität im Netzwerk nicht leicht zu erreichen ist, so hat die Innere Mission Bremen (damit Cornelia Cordes) den Stadtteil verlassen. Daher ist es der wichtigste Schritt in der weiteren Entwicklung des Quartiers, das Netzwerk zahlenmäßig und von der Heterogenität der Teilnehmenden zu erweitern und mehr Akteur*innen unterschiedlicher Communities zu motivieren, sich zu beteiligen.

Als Basis für diese Arbeit kann die entstandene Kontaktliste von ca. 80 Personen dienen, die durch Interviews und Weiterempfehlung während der Projektlaufzeit zustande gekommen ist. Diese Liste muss gepflegt werden.

Dabei sollte ein besonderes Augenmerk auf der Identifikation und Ansprache von Personen liegen, die die Rolle der Brückenbauer*innen zwischen den Communities übernehmen können. Menschen, die das Vertrauen ihrer Communities genießen und dafür sorgen können, dass sich neue Akteur*innen in der Wohngemeinschaft Woltmershausen willkommen fühlen (s. Abb. 6). Im bestehenden Netzwerk ist in weiteren Treffen zu überlegen, wie diese Personen (auf der Kontaktliste, aber auch über die Kontaktliste hinaus) motiviert und aktiviert werden können. Beim letzten Netzwerktreffen wurde beschlossen, die Perspektive der Jugend im Stadtteil stärker einzubeziehen. Dazu gilt es, zunächst gemeinsam mit den Betreuer*innen des Jugendzentrums Roter Sand auszuloten, wo Möglichkeiten und Grenzen - inhaltlicher und institutioneller Art - liegen.

Allgemein gilt: Das Netzwerk muss noch weiter ausgebaut werden, um stabil, inklusiv und schlagkräftig genug zu werden. Mehr Beziehungsarbeit ist notwendig, sprich: persönliche Gespräche.

5.3. Das Herz von Woltmershausen

Beim letzten Netzwerktreffen im Dezember 2022 wurden erste Punkte eines gemeinsamen „Manifestes für Woltmershausen“ entworfen. Sie betonen die Notwendigkeit gemeinsamer Orte. Verschiedene Optionen sind benannt worden: Orte bzw. Flächen, die durch die Zusammenlegung der Kirchengemeinden frei werden; Räume im Tabakquartier, über deren Nutzung der Investor nachdenkt; die Fläche der Stadtparkasse, die ins Tabakquartier umgezogen ist.

Daran sollte im nächsten Schritt angeknüpft werden, indem die Optionen zunächst auf Machbarkeit und Zeithorizont ausgelotet werden.¹⁴ Die gemeinsamen Ideen können dann die Grundlage sein, um neue Allianzen im Quartier zu schmieden, die die Realisierung in Angriff nehmen können. Dazu gehören sowohl die (politische) Durchsetzung der Nutzung als auch die Finanzierung der Ausgestaltung sowie die Rahmenbedingungen und die Organisation der kollektiven Selbstverwaltung.

Parallel ist es sinnvoll, die bestehenden Einrichtungen im Quartier zu öffnen - wie das bisher im Prozess bereits mit der Grundschule, der Kochschule und dem Kulturhaus geschehen ist. Bestehende Einrichtungen werden durch die neue Nutzung durch das Quartiersnetzwerk zu temporären Wohnzimmern für Woltmershausen. Die Nachbarschaftstreffen im Netzwerk rotieren mit ihren einzelnen Veranstaltungen und machen das Quartier als Ganzes zu ihrem Ort.

5.4. Neue Rituale für das Quartier

Neben dem Manifest für den Ort der Wohngemeinschaft wurden auf dem Netzwerktreffen im Dezember Ideen für neue, gemeinsame Rituale und Aktivitäten entwickelt.

Zwei Zielrichtungen können dabei verfolgt werden: Öffentliche Räume werden durch gemeinsame Veranstaltungen, die nicht auf Konsum, sondern auf Tausch beruhen, zu temporären gemeinsamen Räumen umgedeutet – die Straße als Agora: Der Marktplatz als Festplatz für die Nachbarschaft, die Wohnstraßen als öffentliches Tausch-Kaffee usw. Ein weiterer Ansatz ist die Umsetzung ausgewählter Ideen, die in der Netzwerkrunde im Dezember entwickelt wurden: Organisationen im Stadtteil planen gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten, die die unterschiedlichen Zielgruppen und Communities miteinander in Kontakt bringen.

Eine noch während der Projektlaufzeit entwickelte Idee, die aus Zeitgründen nicht mehr realisiert werden konnte, ist der „Stadtteilspaziergang“. Auf dem ersten Netzwerktreffen wurde deutlich, dass sich längst nicht alle der im Quartier agierenden Multiplikator*innen voneinander wissen bzw. sich bereits kennen. Daraus entstand die Idee einer mehrtägigen Führung durch das Quartier im Sinne eines Stadtteilspaziergangs. Bei jeder Station würde sich eine Einrichtung der Öffentlichkeit (Nachbarschaft, andere Multiplikator*innen...) vorstellen und für Fragen zur Verfügung stehen. Ausgewiesene Quartiersexpert*innen könnten während des Spaziergangs ihr Wissen teilen, zum Beispiel die Geschichten hinter den Orten erzählen.

Zu überlegen ist, ob Formate wie ein „Tag des guten Lebens“ oder ein „Wochenende des guten Lebens“ für Woltmershausen geeignet sein können, um Zusammenhalt und Identifikation mit dem Stadtteil zu fördern. Hierfür stehen die Initiatoren der Formate in Köln und Berlin zur Verfügung.

¹⁴ Möglicherweise ist dann der Fokus auf ein oder zwei sich als geeignet abzeichnende Optionen sinnvoll. Ein gemeinsames Nutzungskonzept kann entwickelt werden.

Auf jeden Fall braucht die Nachbarschaft nicht nur kommerzielle Straßenfeste, um zusammenzuwachsen: Sie kann die Einheit nutzen, um den gemeinsamen Stadtteil stärker mitzugestalten.

5.5. Finanzierung der weiteren Arbeit

Um Netzwerke zu entwickeln und Menschen zu motivieren, sich in neue Konstellationen einzubringen und darin aktiv zu werden, reicht ein Zeitraum von einem halben Jahr nicht aus. Um das begonnene Netzwerkprojekt fortzusetzen, werden sowohl personelle als auch finanzielle Ressourcen sowie professionelles Prozess-Know-how benötigt. Erste Veränderungen der Atmosphäre im Quartier sind zu spüren, ein Anfang ist gemacht. Auf dieser Grundlage können Optionen für die weitere Förderung der Arbeit überlegt werden.

Der Stadtteilbeirat Woltmershausen hat in seiner letzten Sitzung 2022 Globalmittel aus seinem Haushalt für die weitere Arbeit im ersten Halbjahr 2023 zur Verfügung gestellt, eine weitere Förderung im Sinne einer Prozessförderung über die Jahresmitte hinaus ist von dieser Seite denkbar.

Darüber hinaus könnten dann für die Umsetzung konkreter Projekte durch das wachsende Netzwerk Fördergelder aus dem Bereich Kultur und/oder Soziales beantragt werden - für die Gestaltung neuer gemeinschaftlicher Orte, die Unterstützung neuer Veranstaltungsformate und die Gestaltung eines neuen nachbarschaftlichen Miteinanders im Quartier.

Nachbarschaftsarbeit im Quartier ist auch Demokratiearbeit, die es Menschen ermöglicht, die Entwicklungen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft und mit ihnen auch ihre konkreten Lebensumstände selbst zu gestalten. Daher ist auch eine Förderung aus Programmen wie dem Bundesprogramm "Demokratie leben" denkbar. Das Programm hat den Auftrag, innovative Projekte und langfristiges Engagement auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene zu fördern, insbesondere aber konkret vor Ort.¹⁵

Ein weiterer zukünftiger Schritt ist die Idee der Finanzierung von Quartiersplänen (im Rahmen eines gemeinsamen „Manifestes für Woltmershausen“) durch Crowdfunding als Basis für einen gemeinsamen „Quartiersfonds“. Eine Form der Finanzierung, die die Identifikation mit dem Quartier weiter stärkt, und die von Bürger*innen, Geschäftsleuten, Stadtteileinrichtungen, Kirchen und Investor gemeinsam getragen werden könnte.

5.6. Wissenstransfer über das Projekt hinaus

Für viele Einrichtungen im Kulturbereich stellt sich weiter die Frage: Wie komme ich von dem Anspruch "Kultur für alle" (der ohnehin auch nicht eingelöst ist) zu einem zeitgemäßen "Kultur mit allen". Das gilt für Soziokultureinrichtungen wie für die sog. Hochkultur gleichermaßen.

¹⁵ Informationen zum Programm: <https://www.demokratie-leben.de/das-programm/ueber-demokratie-leben>

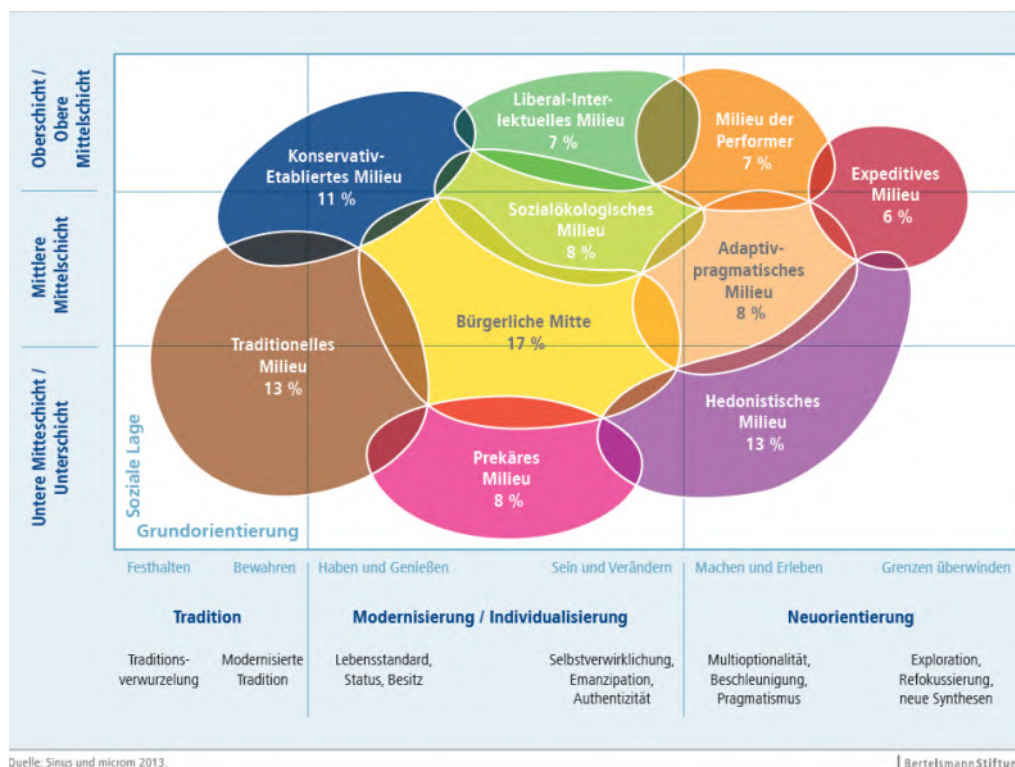
Das im Projekt gewonnene Wissen kann einen Beitrag dazu leisten, wie Einrichtungen stärker im Sinne von Community Building und Netzwerkarbeit statt nach dem Konzept des Audience Development agieren können. Community Building verfolgt einen ko-kreativen Ansatz, die Einrichtungen verlassen ihre angestammten Räume, Formate und Angebote werden gemeinsam entwickelt, die Menschen werden vom Konsumenten zum “Prosumenten” (Produzent und Konsument gleichzeitig).

6. Anhang: Sinus-Milieus

Das Modell der Sinus-Milieus basiert auf den Wertorientierungen, Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen, berücksichtigt aber auch die soziale Lage. Die sogenannten Sinus-Milieus beschreiben grundlegende Wertorientierungen ebenso wie Alltagseinstellungen zu Arbeit, Familie, Freizeit, Geld und Konsum. Sie gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Auch in Zeiten schnellen Wandels bleibt die Milieuzugehörigkeit nach dem Eintritt ins Berufsleben relativ stabil.

Dieser Milieu-Ansatz spannt mit einer vertikalen Achse der Sozialen Lage und einer horizontalen Achse der Werteorientierung eine zweidimensionale Fläche auf:

Abb. 13: Sinus-Milieus in Deutschland



Quelle: “Prekäre Wahlen Bremen - Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bremischen Bürgerschaftswahl 2015“, Studie der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2015.

Die 10 Milieus werden im Einzelnen wie folgt charakterisiert:

Konservativ-Etabliertes Milieu	Das klassische Establishment, das sich durch seine Verantwortungs- und Erfolgsethik auszeichnet und sich im Bewusstsein des eigenen Standes abgrenzt.
Liberal-Intellektuelles Milieu	Die aufgeklärte Bildungselite, die von einer liberalen Grundhaltung, dem Wunsch nach selbstbestimmtem Leben und vielfältigen intellektuellen Interessen geprägt wird.
Milieu der Performer	Die effizienzorientierte Leistungselite, für die ein global-ökonomisches Denken sowie eine hohe IT- und Multimedia-Kompetenz charakteristisch sind.
Expeditives Milieu	Die ambitionierte kreative Avantgarde ist mental und geographisch mobil, online und offline vernetzt sowie ständig auf der Suche nach neuen Grenzen und Lösungen.
Bürgerliche Mitte	Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream bekennt sich generell zur gesellschaftlichen Ordnung und wünscht sich vor allem gesicherte und harmonische Verhältnisse.
Adaptiv-pragmatisches Milieu	Die moderne junge Mitte mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül zeigt sich zielstrebig und kompromissbereit und weist ein starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit auf.
Sozial-ökologisches Milieu	Konsumkritisches/-bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom „richtigen Leben“ und einem ausgeprägten ökologischen und sozialen Gewissen.
Traditionelles Milieu	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- /Nachkriegsgeneration, die in der alten kleinbürgerlichen Welt und/oder der traditionellen Arbeiterkultur verhaftet ist.
Prekäres Milieu	Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments, in der soziale Benachteiligungen und geringe Aufstiegsperspektiven eine reaktive Grundhaltung geschaffen haben.
Hedonistisches Milieu	Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht, für die nur das Hier und Jetzt entscheidend ist und die sich den Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft verweigert.

Quelle: Sinus und microm 2013.

| BertelsmannStiftung

Kurzcharakteristik der einzelnen Sinus-Milieus (entnommen der Studie “Prekäre Wahlen Bremen - Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bremischen Bürgerschaftswahl 2015“, Studie der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2015)

7. Literaturverzeichnis

- Bertelsmann Stiftung (2015): Prekäre Wahlen Bremen - Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bremischen Bürgerschaftswahl 2015. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bregman, Rutger (2022): Im Grunde gut. Hamburg: Rowohlt.
- Brocchi, Davide (2019): Große Transformation im Quartier. München: oekom.
- Gehl, Jan (2015): Städte für Menschen. Berlin: Jovis.
- Lewin, Kurt (1948): Die Lösung sozialer Konflikte. Bad-Neuheim: ChristianVerlag.
- Putnam, Robert (2000): Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community. New York.
- Quaestio Forschung & Beratung und Institut für Raumforschung und Immobilienwirtschaft (2019): Aufgabenschwerpunkt ‚Nachfragegruppen‘ im Rahmen des Stadtentwicklungsplans Wohnen der Stadt Bremen. Gutachten. Bonn.
- Schäfer, Armin (2015): Der Verlust politischer Gleichheit. Warum die sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. Frankfurt am Main.
- Singer-Brodowski, Mandy; Schneidewind, Uwe (2019): Transformative Wissenschaft: zurück ins Labor. In: GAIA 28/1 (2019), S. 26-28. <https://dnb.info/118242550X/34> (Zugriff: 7.7.2022)
- Thönges-Stringaris, Rhea (1988): Eine andere Lage von Kraft und Energie. Zum Kunst- und Kulturbegriff von Joseph Beuys. In: Kunstforum Bd. 93, Feb./März 1988, S. 150–158
- WBGU (2016): Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU).